

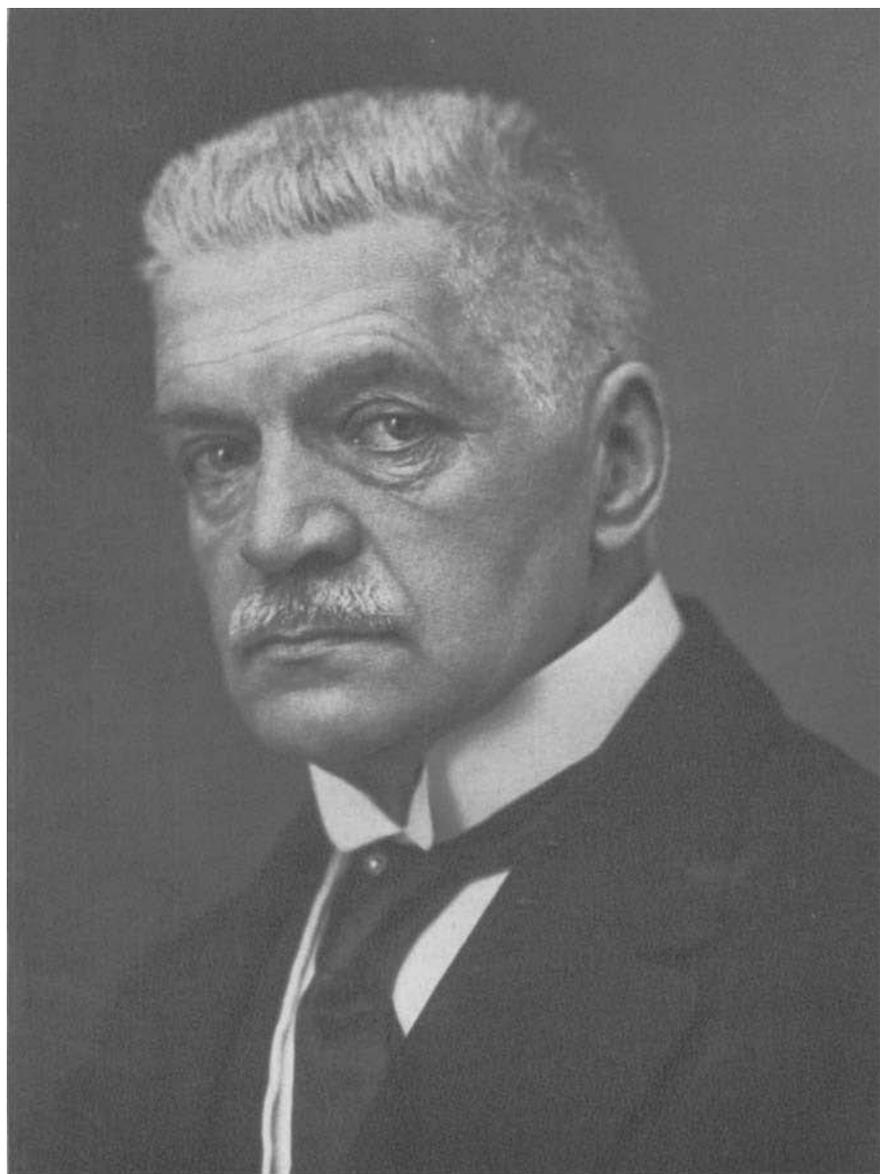
## EDVARD IMMANUEL HJELT

(1855—1921).

[Aus dem schwedischen Manuskript des Verfassers von Fr. Magister Tyra Hjelt übersetzt.]

Die Schilderung des Lebenswerks, das ich im Folgenden zu würdigen versuchen will, ist eine dankbare, jedoch schwere Aufgabe. Dankbar ist sie insofern, als sie einem während dreier Jahrzehnte dauernden Freundschaftsbunde entsprungen ist, in dem beide Teile vorbehaltlos Vertrauen empfangen und gegeben haben. Hierbei wird wohl manches geboten werden, was Hjelts autobiographische Aufzeichnungen und schon herausgegebene Memoiren ergänzen und darum einer richtigen Wertschätzung seines Lebens dienen kann. Schwer und außerordentlich verantwortungsvoll ist die Aufgabe infolge der umfassenden Größe und Vielseitigkeit dieses Lebenswerkes, das gleich bedeutend war, wenn es dem Wohl des Vaterlandes diente oder sich auf den Höhen der Wissenschaft bewegte. Nicht daß Hjelt in seiner Forschung Richtlinien gefolgt wäre, die in der Wirklichkeit keinen Boden gehabt hätten! Im Gegenteil kann man sagen, daß nicht das spekulative Moment das Wesentlichste in seiner wissenschaftlichen Forschung gebildet hat; hier wie in der Politik war ihm die Wirklichkeit das Entscheidende. Das exakte Denken rief bei ihm den Politiker ins Leben.

Bei einem Versuche, die Umrisse von Edvard Hjelts Leben und Werk kurz zu zeichnen, ist es nicht möglich, in ihm den Forscher, den Professor an der Universität und den viele Jahre als ihr Rektor und Kanzler wirkenden Gelehrten scharf zu scheiden vom Staatsmanne mit dem scharfen Blick und kritischen Urteil den vielen, so verschiedenen Fragen und Aufgaben gegenüber, vor die er gestellt wurde. Wohl aber kann man, so scheint es mir, sein ganzes Leben hindurch die Wirkung erkennen, welche seine an-



*Siri Fischer-Schneevogt, Berlin, W.*

*S. Fischer-Schneevogt*

geborenen Anlagen unter dem Einflusse des Elternhauses und der von ihm eingeschlagenen Studienrichtung auf die Ausbildung für seine spätere Tätigkeit ausübten.

### I.

Am 28. Juni 1855 wurde Edvard Immanuel als zweiter Sohn des Professors der Pathologischen Anatomie und Staatsmedizin Otto E. A. Hjelt und seiner Gattin Yolanda Aurora, geb. Thuneberg, zu Helsingfors geboren. Die Familie Hjelt war vor dem Jahre 1675 nach Finnland eingewandert; es ist aber nicht mit Sicherheit festgestellt, von wo sie gekommen ist. Man hat jedoch die Vermutung ausgesprochen, daß sie aus Norwegen stamme, wo ein oder einige Zweige dieses Geschlechtes als Nachkommen der Besitzer eines alten Gutes namens Hjelt-Hjelt am Mjöensee in Hedemarken noch heute leben.

Nachdem Hjelt den ersten Unterricht zu Hause erhalten hatte, wurde er, 7 Jahre alt, in die vorbereitende Klasse des Helsingforscher Gymnasiums aufgenommen. Hjelt erzählte in seinen Aufzeichnungen<sup>1)</sup>, die mir gütigst zur Verfügung gestellt worden sind, daß er in der Schule dem Unterricht zwar gut folgen könne, daß er aber, wie er selbst glaubt, keinen besonders großen Fleiß entwickelt habe. Er war keine »Leuchte« und besaß während der ersten Schuljahre nicht »den ausgebildeten Ehrgeiz, welcher von einem Schüler verlangt wird, der mit seinen Kenntnissen glänzen will«. »Ich machte meine Aufgaben schnell«, erzählte er weiter, »nahm es aber nicht so genau, daß ich sie auch sicher beherrschte. Meine Aufmerksamkeit in den Stunden war auch keineswegs mustergültig.«

Der Geist im Elternhause gibt bekanntlich in hohem Maße, wo er sich folgerichtig äußert, der späteren Entwicklung der Persönlichkeit der Kinder das Gepräge. Von großem Interesse ist es darum, einige von Hjelts eigenen Betrachtungen darüber zu vernehmen. »Meine Eltern waren in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts zu religiösem Ernst geweckt worden und hatten sich der zu jener Zeit in Finnland mächtigen pietistischen Bewegung angeschlossen. Wir wurden zu strenger Religiosität erzogen. Sonntags durften wir keine Besuche machen oder mit anderen Kindern spielen. Der Kirchgang durfte nicht versäumt werden. Ich ging ungern in die Kirche und empfand es fast als

1) Ein Heft mit der Rubrik »Autobiographische Aufzeichnungen aus der Kindheit und Jugend«, das die Zeit bis zum Abiturium behandelt.

eine Erleichterung, wenn der lange Gottesdienst zu Ende war. Während der Predigten, die der Knabe nicht immer verstehen und denen er deshalb auch nicht immer folgen konnte, gingen seine Gedanken oft ihre eigenen Wege... Unsere von der pietistischen Anschauungsweise beeinflusste Erziehung hätte, glaube ich, nach späteren Eindrücken und Erfahrungen, ungünstige Folgen haben können, wenn wir im Elternhause nicht so viel Liebe empfangen hätten. Unsere Eltern befreiten sich auch mit der Zeit von der strengen pietistischen Anschauungsweise, und als wir älter wurden, lösten sich allmählich die drückenden Bande.« Hjelt sagt, daß der Zwang zur Selbstüberwindung, der ihm in seiner Kindheit auferlegt wurde, seine Charakter-Entwicklung günstig beeinflusst habe. Er führte bei ihm zu einer Selbstzucht, die ihm oft, sowohl in der Jugend als auch in späteren Jahren, zustatten kam.

Er achtete die pietistische Bewegung, wie sie in seinem Elternhause zum Ausdruck kam, hoch, vor allem das Prinzip der Selbstverneinung und Entsagung, das in ihr eine so große Rolle spielte. »Sie hatte«, sagt er, »als bewußtes und ausgesprochenes Ziel, Gottesfurcht, Demut, Selbsterkenntnis, Reinheit in Gedanken und Gemüt, sowie Pflichttreue und werktätige Liebe zu den Mitmenschen einzuprägen und zu entwickeln.« Gleichwohl war diese Erziehungsmethode von Ungesundem und Unfrohem nicht ganz frei. »Das kindliche Gemüt wurde mit mehr Betrachtungen und Gelehrsamkeit beladen, als es naturgemäß verdauen konnte. Dies alles rief eine gewisse Übersättigung hervor und verschaffte schon auf einer früheren Stufe dem Nachdenken und der Begriffsbildung einen allzu großen Spielraum auf Kosten des naiv Unmittelbaren in den religiösen Eindrücken und Vorstellungen.«

Die Kenntnis von der Persönlichkeit der Eltern, vor allem derjenigen der Mutter, sowie ihrer Fähigkeit, die Entwicklung eines begabten Sohnes oder einer Tochter zu beeinflussen, ist außerordentlich wichtig, wenn es gilt, den Richtlinien eines so tätigen und geistig reichen Lebens nachzuspüren, wie dasjenige Hjelts gewesen ist. Mit Begeisterung und Verehrung sprach er stets von seiner Mutter. Wir führen hier einige Worte an, die er selbst über sie gesagt hat: »Sie war eine reich begabte Frau, bei der die Bildung des Herzens vorherrschend war. Es war ihr ein Lebensbedürfnis, für andere zu leben und zu wirken, mit ihnen Freude und Sorge zu teilen. Ein hartes Wort ging nie über ihre Lippen, und einer unbeherrschten, selbstsüchtigen Handlung waren wenigstens ihre Kinder nie Zeugen.« Daß die Erziehung, die seine Mutter

erteilte, nicht hart war, beruhte vor allem auf ihrem weichen, Wärme verbreitenden und feinfühlenden Wesen. »Diese Erziehung war«, wie er sagt, »nicht nur von abstrakten Prinzipien, sondern auch von einer innigen, immer wachenden Liebe getragen.« Die eigentliche Erziehung der Kinder lag in der Hjeltschen Familie fast ausschließlich in der Hand der Mutter; von dem Vater erzählt Hjelt, daß er stets beschäftigt war und sich selten der Familie widmen konnte. »Im Gegensatz zu der altruistisch impulsiven Natur der Mutter war der Vater ein kritischer Mann der Wirklichkeit und Erwägungen. Im Erwerben von Erfahrung und positiven Kenntnissen — sowohl in äußeren wie inneren Dingen — und in strebsamer Arbeit sah er den einzigen Weg, nicht nur vorwärts zu kommen, sondern auch seine Aufgabe im Leben zu erfüllen. Er regte auf jede Weise alle die geistigen Interessen an, welche außerhalb desjenigen lagen, was die Schule zu bieten vermochte.

Schon früh erwachte bei Edvard Hjelt die Lust zu literarischer Tätigkeit. Bereits in den unteren Klassen der Schule gab er eine handgeschriebene Zeitung »Skogsjungfrun« (Die Waldfrau) heraus. Sie erschien aber nur in einer geringen Anzahl von Nummern und hatte etwa zehn Abonnenten. Später schenkte ihm sein Vater eine kleine Handpresse nebst Typen, und aus dieser Druckerei gab er als Chefredakteur zusammen mit seinem älteren Bruder Otto und einem Mitschüler Ottos eine gedruckte Zeitung »Månadsbladet« (»Das Monatsblatt«) heraus. Auch in den höheren Klassen der Schule, in welchen Hjelt noch immer der jüngste war, obgleich er auf Grund seiner Jugend und auf den Wunsch des Vaters in der vierten Klasse zurückgehalten worden war, ging die Arbeit gleichmäßig fort. Es erwachte nun in ihm eine immer größere Lust zu lernen und zu studieren, und mit guten Zeugnissen wurde er von der einen Klasse in die andere versetzt. Am 15. Mai 1872 wurde ihm das Zeugnis der Reife (Abiturium) erteilt. Er erhielt dabei das zweithöchste Laudatur und war noch nicht 17 Jahre alt.

Im darauffolgenden Herbst begann er an der Universität zu studieren. Seine Zukunftspläne waren keineswegs klar; daß er aber den naturwissenschaftlichen Weg einschlagen und den Grad des philosophischen Magisters in der Physikalisch-mathematischen Sektion erwerben sollte, stand fest. Seine Neigung ging entschieden nach dieser Richtung hin; die zu jener Zeit erwachende Reaktion gegen den Klassizismus mag seine Wahl einigermaßen beeinflußt haben. Für die lateinische Sprache hatte er wenig Interesse; auch alle seine begabteren Mitschüler widmeten sich dem Studium der Naturwissenschaften. Dabei blieb jedoch die

zunächst auftauchende Frage, ob er Medizin studieren sollte, vorläufig unentschieden. Auf Grund der floristischen und entomologischen Studien, die er schon als Schüler getrieben hatte, entschloß er sich bald, die Naturgeschichte, vor allem die Zoologie, zu seinem Hauptstudium zu machen.

Er besuchte nun fleißig die wenig anregenden Vorlesungen Professor Mäklins, begann aber gleichzeitig mit chemischen Versuchen und hörte den damaligen Professor der Chemie Chydenius, dessen Unterricht sein Interesse außerordentlich fesselte. Es dauerte auch nicht lange, bis er der Chemie ganz ergeben war, denn sie war für ihn infolge ihrer vielfachen, wechselnden Forschungsprobleme und ihrer Anwendungen im praktischen Leben viel anziehender als die Zoologie. Er fand auch, daß die Chemie mehr als seine anderen Studienfächer der Phantasie Spielraum gewährte.

Von großem Interesse für die Kenntnis der Persönlichkeit Hjelts sind die Betrachtungen, mit denen er seine Studienzeit beginnt. Wir erwähnen aus seinen Aufzeichnungen Folgendes:

»Der ernste Geist des Elternhauses drückte ohne Zweifel auch mir sein Gepräge auf; ich besaß aber auch einen starken Hang nach fröhlicher Sorglosigkeit. Manche Dinge hatten auch dazu beigetragen, mich verwöhnt und eingebildet zu machen. Größere Mißerfolge hatte ich nicht erlebt. Alles war mir leicht und gleichmäßig verlaufen. Äußere Prüfungen und innere Enttäuschungen kannte ich kaum.... Die Notwendigkeit, sich selbst, seinen Handel und Wandel, seine Gedanken und Begierden vom Standpunkte des Rechten oder Unrechten zu prüfen, war mir von meiner Mutter allzu stark eingeprägt worden, als daß ich diese wichtigsten Hilfsmittel der Selbsterziehung nicht benutzt hätte.

Ich erinnere mich, daß ich in meinen ersten Jugendjahren eine Biographie Benjamin Franklins gelesen habe, die in meiner Selbsterziehung eine gewisse Rolle gespielt hat. Dem Beispiel Franklins folgend, beschloß ich, die besonders in die Augen fallenden Fehler, die ich bei mir selbst beobachten konnte, aufzuzeichnen und dann für diese Regeln aufzustellen, denen ich zu folgen versuchen und die ich im Leben verwerten wollte. Diese Art, die Fehler allmählich zu beseitigen und zu überwinden, wurde auch tatsächlich von Erfolg gekrönt. Dies bezog sich vor allem auf das äußere Verhalten, z. B. heftiges Auftreten, Mangel an Rücksicht auf andere Menschen und ihre Ansichten, Rechtshaberei, Selbstsicherheit in Behauptungen, einige häßliche äußere Formen von Egoismus usw. Durch diese Methode vollzog sich

tatsächlich eine Veränderung zum Besseren in meinem äußeren Wesen, aber auch innerlich wurde ich dadurch kultivierter. Das äußere Benehmen ist ja meist nur ein Ausdruck des Inneren; ich habe aber oft erfahren, daß auch eine Rückwirkung vom Äußeren auf das Innere stattfindet.« . . .

»Sonst war ich«, sagt er in einem anderen Zusammenhange, »trotz meiner Fehler, zu dieser Zeit und auch später doch ein unverdorbenen Jüngling.« Er hatte eine ganz instinktive Abneigung gegen die Schattenseiten des kameradschaftlichen Lebens, wie gegen alles Häßliche überhaupt. » Erotische Gefühle waren mir nicht fremd«, schreibt er, »die eigentliche Sinnlichkeit kannte ich jedoch kaum, und sie übte jedenfalls auf mich größere Lockung nicht aus. In meiner Jugend machte ich keine eigentliche Sturm- und Drangperiode durch. Und dies hat in gewissem Maße dazu beigetragen, daß sowohl mein äußeres als mein inneres Leben ein gleichmäßiges und harmonisches Gepräge erhalten hat.

Über seine Studienzeit gibt er uns noch folgende Mitteilungen von Interesse: »Zwei Seiten machten sich schon zu jener Zeit in meiner Natur geltend und wurden von mir selbst erfaßt: Die eine zeichnete sich durch Weichheit, Empfindlichkeit und etwas kindlich Träumerisches in Verbindung mit einer unbestimmten Sehnsucht nach Schönheit aus, die andere dagegen durch einen ausgeprägten Sinn für die Wirklichkeit und die äußeren Realitäten, gewissermaßen ein zwiefaches Erbe von Mutter und Vater. Ich habe den Eindruck, daß ich in meiner Jugend, bewußt oder unbewußt, jene Seite auf Kosten der letztgenannten zu unterdrücken suchte, jedoch natürlich, ohne daß mir dies vollständig gelungen wäre. Die beiden Gegensätze sind mein ganzes Leben lang in mir, gewissermaßen im Einklang miteinander, wirksam gewesen. Doch haben sie zuweilen auch gesonderte Wege eingeschlagen und dann unklare seelische Zustände und schwer lösbare Konflikte hervorgerufen.«

## II.

Mit solchen Empfindungen trat Hjelt in das Leben ein. Durch die Erziehung und die ersten Vorsätze in bezug auf die Zukunft, gepaart mit seiner angeborenen Intelligenz, war er wohl ausgerüstet für die vielen verschiedenen Aufgaben, denen er später im Leben begegnete. Auch das Spezialgebiet der Naturwissenschaft, das er zu seinem Hauptfach erwählt hatte, — die Chemie — war mehr als irgend ein anderes geeignet, in verwickelten Fällen eine klare Fragestellung und einen schnellen Entschluß zu erleichtern.

Hjelt fand aber, daß seine allgemein literarische und humanistische Bildung durch die Spezialstudien vernachlässigt wurde. Die kurze Zeit, in der er sein Examen gemacht hatte, gestattete auch kaum eine Beschäftigung mit anderen Dingen als denjenigen, die zu seinem Fach gehörten. »Außer den Lehrbüchern und was damit zusammenhing, las ich das eine oder andere naturphilosophische Werk — Darwins Lehren hatten schon damals Bedeutung erlangt —, sowie auch Schriften, welche die Stellung der Naturwissenschaft und der Religion zueinander behandelten.« Daß er sich zu dem damals in der Naturwissenschaft auftretenden, von Büchner und Vogt vertretenen Materialismus nicht hingezogen fühlte, war ein Zeichen seines guten Urteils.

Nach 3-jährigem Studium legte er am 7. Mai 1875 das philosophische Magister-Examen mit seltenem Erfolg ab, und zwar wurde ihm Laudatur in den drei Hauptfächern: Chemie, Zoologie und Botanik zuerteilt. Darüber äußert er sich folgendermaßen: »Ich hatte wieder ohne Hindernisse und Schwierigkeiten ein Ziel erreicht; ich war auf einer breiten, ebenen Straße gewandert. Wohl war ich fleißig gewesen, jedoch hatte ich niemals übertrieben, sondern gleichmäßig gearbeitet, so daß ich jeden Tag ein Stück weiter kam. Nulla dies sine linea. Dies ist eigentlich das Geheimnis eines jeden Erfolgs, der sicherste Weg, ein vorgeseztes Ziel zu erreichen.«

Kurz nachdem er das Examen bestanden hatte, gab er seine Verlobung mit Fräulein Ida Åström bekannt. »Ein stürmisch leidenschaftliches Gefühl zeichnete das Verhältnis, das sich allmählich zwischen uns entwickelt hatte, nicht aus«, sagt er, »es war vielmehr eine ruhige, immer ernster werdende Neigung, die uns verband.«

Hjelt stand nun zögernd vor der Frage, welcher Lebensbahn er sich zuwenden sollte. Für den ärztlichen Beruf, der wohl am nächsten gelegen hätte, besaß er nicht Interesse genug, und auch zu den biologischen Wissenschaften fühlte er sich kaum hingezogen. Dagegen hatte die Chemie sein lebhaftestes Interesse geweckt. »Gelehrter und Lehrer an der Universität zu werden, so weit flogen«, schreibt er, »damals meine Gedanken nicht... Meine Zukunftspläne waren nicht ehrgeizig, und es wäre mir, soweit ich mich dessen erinnern kann, nie eingefallen, daß ich zu irgend einer hervorragenden Stellung ausersehen sein könnte.« Sein Leben verlief aber anders, als er es sich zu diesem Zeitpunkt gedacht hatte — zur großen Genugtuung für Gegenwart und Nachwelt. Während seines Rektorats sagte er einmal zu mir, als wir eine damals

aktuelle und kritische Frage besprachen: »Ich bin glücklich, daß ich jeder mir anvertrauten Aufgabe gewachsen bin.« Die ernste Situation, welche diesen Ausspruch veranlaßte, beraubte ihn jedes Scheines von Selbstüberhebung, und sein Entwicklungsgang, früher und später, bestätigte diese Worte. Seine tief religiöse Mutter hat derselben Erfahrung Ausdruck gegeben, als sie nach einem größeren Erfolg, den er gehabt hatte, äußerte: »Gott, der Herr, lenkt dich mit weichen Zügeln.«

Hjelt erwählte nun, nachdem er das Examen gemacht hatte, endgültig die Chemie zu seinem Hauptstudium. In Finnland stand diese Wissenschaft in den siebziger Jahren nicht in hoher Blüte, ebenso wenig wie ihre praktische Verwertung. Die chemische Industrie des Landes steckte noch in ihren Anfängen. Prof. Chydenius und Magister Ernst Qvist, der spätere Lehrer der chemischen Technologie am Polytechnikum, sprachen sich wenig hoffnungsvoll darüber aus. Indessen bewarb sich Hjelt um das eben jetzt zum ersten Mal frei gewordene große Ekestubbe'sche Stipendium zum 2-jährigen Aufenthalt im Ausland und zum Studium innerhalb eines Faches der angewandten Naturwissenschaft. Dieses Stipendium wurde ihm auch zugeteilt. »Dies entschied«, schreibt er, »wenigstens scheinbar über meine Lebensbahn. Techniker wurde ich zwar nicht, wohl aber Chemiker.«

Im September 1875 begab er sich zunächst nach Dresden, wo er fast ein ganzes Jahr, nämlich bis zum Juli des darauffolgenden Jahres, blieb. Er arbeitete dort am Polytechnischen Institut, und zwar war er in R. Schmidts und W. Steins Laboratorien mit chemischen, technisch-chemischen und anderen Studien, die für seine Ausbildung erforderlich waren, beschäftigt. Jedoch vermochte dieser technische Unterricht, trotz strenger Arbeit, sein Interesse nicht zu fesseln. Er litt das ganze Jahr unter Heimweh und zählte die Tage, bis er im Sommer 1876 in die Heimat zurückkehren konnte.

»Besonders stark vermißte ich es«, schreibt er, »daß in dem Kreise meiner Freunde und Bekannten fast keine Frauen waren, deren Einfluß eine so wohltuende Ergänzung zu dem einseitigen männlichen Verkehr gewesen wäre.« Er dachte dabei an seine Studiengenossen am Polytechnikum, die von ihm — sowohl nach Erziehung wie Charakter — verschieden waren. Ein Zug, der für Hjelt bezeichnend ist, war das seit seiner frühesten Jugend ihm an-erzogene Bedürfnis, sich mit Frauen auszusprechen, um bei ihnen Verständnis zu finden. Er stand bis in die letzten Jahre seines Lebens in recht lebhaftem Briefwechsel mit einigen Freundinnen,

auch im Auslande, und bei ihnen fand er oft eine größere Sympathie und ein tieferes Verständnis als sonst im Leben. Außerordentlich schätzte er es, wenn er sich rückhaltlos auch in Fragen, welche sein Innerstes berührten, aussprechen durfte, vor allem wenn er dabei dem feinen Verständnis und Takt, sowie der angeborenen Klugheit begegnete, die den besten der Frauen eigen sind. Es schien ihm, als hätten sie ihn am besten erfaßt, ja, als hätten sie sein eigenes Ich widergespiegelt. Und in wichtigeren Fragen, solche die ihm zu Lebensproblemen wurden oder sonst seine Gedanken beschäftigten, wähnte er, durch diesen Gedankenaustausch viel mehr empfangen als gegeben zu haben. Wenn man ihm nahe stand, so konnte man in seinen Aussprüchen einen Frauenkultus im besten Sinne dieses Wortes finden, der schon in seiner Jugend Wurzel geschlagen hatte. Und daß es so war, daß er die Frau höher stellte als die meisten es tun, ist keineswegs erstaunlich. Er war ja von einer an Herzengüte und Begabung so reichen Mutter erzogen worden und außerdem tief durchdrungen von starkem Pflichtbewußtsein, reiner Sittlichkeit und tiefem Feingefühl.

In diesem Zusammenhange mögen noch einige charakteristische Ergänzungen in bezug auf Hjelts Persönlichkeit folgen. Er war ein durch und durch sympathischer Mensch und ein geborener Gentleman. Immer beherrscht, vergaß er sich nie und sprach bewußt kein verletzendes Wort aus. Mit nachsichtigem, bewundernswertem Gleichmut begegnete er persönlichen Angriffen, welchen er in den verantwortungsvollen Stellungen, die er später im Leben inne hatte, nicht entgehen konnte. Seinen nächsten Freunden gegenüber war er von großer Offenheit und vertraute ihnen ganz; auf Fremde machte er aber eher einen zurückhaltenden Eindruck. Daß er schnell ein Unrecht vergaß, das ihm geschehen war, werden selbst diejenigen bezeugen, die ihm nicht freundschaftlich gesinnt waren. Eines seiner Lieblingsworte war auch: »Man soll das Beste von den Menschen glauben.«

In Wort- und Stilkunst hatte er es bis zur Vollendung gebracht. Wenige konnten, wenn er es darauf anlegte, sich dem Eindruck seiner Worte entziehen. Er besaß nämlich die seltene Gabe, seiner Rede sowohl die äußere Formvollendung als auch die Kraft der Überzeugung zu verleihen. Mit wenigen Worten gelang es ihm, Menschen, die ganz anderer Ansicht gewesen waren, umzustimmen und in ihnen Vertrauen zu seiner eigenen Auffassung zu erwecken.

Der Schlüssel dazu lag in der Objektivität, die ebenfalls einen wesentlichen Bestandteil seiner Persönlichkeit ausmachte. Wie un

befangen er Menschen, die ihm sehr nahe standen, ja sogar sich selbst betrachten konnte, davon zeugen seine schon erwähnten Aufzeichnungen aus der Kinderzeit und Jugend. Auch in der ausführlichen Lebensbeschreibung seines Vaters, die Hjelt herausgegeben hat<sup>1)</sup>, zeigt er seine Unparteilichkeit. Sie befähigte ihn — trotz seiner großen Liebe zum Gegenstand der Biographie —, bei der Lösung dieser Aufgabe eine Perspektive anzulegen, die eine weniger nahestehende Persönlichkeit kaum hätte geben können. Diese Objektivität ist auch früher hervorgehoben worden und hat in einer öffentlichen Besprechung der Biographie Erwähnung gefunden.

Eine andere, noch schwerere, literarische Aufgabe ähnlicher Art hatte Hjelt zu lösen, als er 1919 und 1920 seine eigenen Erlebnisse »Från händelserika år« («Aus ereignisreichen Jahren») (I und II) herausgab. Obwohl er von sich darin in der ersten Person spricht, wird der Eindruck der Objektivität beim Lesen dieses Werkes in keiner Weise gestört. Das große Interesse, mit welchem der Leser dieser sowohl an innen- als außenpolitisch wichtigen Ereignissen so reichen Darstellung folgt, wird in hohem Grade dadurch gesteigert, daß es Hjelt gelingt, den Leser zur Beurteilung von Ereignissen, die er schildert, zu befähigen, indem er ihn zuvor zum aufmerksamen Beobachter macht — dies auch dann, wenn es sich um ihn selbst als aktiven Politiker, Rektor und Kanzler der Universität oder den Staatsmann handelt. Wir werden später zu seiner Tätigkeit während dieser Zeit zurückkehren und wenden uns nun wieder seinen Studienjahren zu.

Im Oktober 1876 begab er sich nochmals nach Deutschland, wo er u. a. in eine große Schwefelsäure-Fabrik in der Nähe von Dresden als Volontär eintrat. Später führte er in Steins Laboratorium seine erste eigene Untersuchung aus; diese führte auch zu einer kleinen Veröffentlichung über einen in der Fabrikpraxis aufgetauchten Gedanken, der eine zu jener Zeit und auch später recht aktuelle Frage behandelte. Gleichzeitig oblag Hjelt die Vertretung des Chemikers in der Fabrik. Im Juni des darauffolgenden Jahres machte er eine längere Studienreise in Westdeutschland, wo die Industrie zu einer höheren Entwicklung als in Sachsen gelangt war. Im Sommer 1877 kehrte er in die Heimat zurück, nachdem er die technischen Studien zu einem gewissen Abschluß gebracht hatte.

<sup>1)</sup> Otto E. A. Hjelt, sein Leben und Wirken, Helsingfors 1916.

Nun galt es für ihn, eine Tätigkeit zu finden, welche ihm auch den nötigen Lebensunterhalt gewähren konnte. Seine neuerworbenen Kenntnisse hätten ihm eine erwünschte Stellung an der im Entstehen befindlichen Superphosphat-Fabrik in Åbo verschaffen können, jedoch wurde dieser Posten von einem anderen besetzt. In Erwartung anderer Aussichten arbeitete Hjelt nun im Universitätslaboratorium an eigenen Untersuchungen. Weil sich auch jetzt keine ein Auskommen ermöglichende Tätigkeit darbot, war er schon darauf bedacht, eine technische Anstellung in Deutschland zu suchen, als ihm die Vertretung eines Lektors der Chemie an dem Landwirtschaftlichen Institut Mustiala angeboten wurde, welche er auch annahm. Diese Stellung war nach seiner Meinung für einen 22-jährigen Mann recht vorteilhaft. Der Unterricht umfaßte auch Agrikulturchemie, Physik, Mineralogie und Geologie, womit er sich aber früher nicht beschäftigt hatte. »Es scheint mir«, sagt er, »als hätte ich nun eine Tätigkeit gefunden, welche mir besser liegt als die technische, der ich mich ja zuerst widmen wollte. Gleichzeitig sah ich aber ein, wie mangelhaft noch meine wissenschaftliche Ausbildung war.« Er empfand es dann auch als seine Pflicht, sich um diese Stellung zu bewerben, als sie ordnungsgemäß besetzt werden sollte, wurde aber zugunsten eines anderen Bewerbers übergangen.

Gleichzeitig wurde ein Staatsstipendium zur Ausbildung eines Lehrers der Chemie an den in Aussicht genommenen Industrieschulen frei, das Hjelt zugeteilt wurde. Am 15. Oktober 1878 wurde er mit seiner Braut getraut, und am folgenden Tag begaben sich die Neuvermählten frohgemut in die Welt hinaus.

Für Hjelt eröffnete diese Auslandsreise die Möglichkeit, rein wissenschaftliche Studien zu betreiben, die ihn auch immer mehr zu interessieren begonnen hatten. Gleichzeitig arbeitete er natürlich für den Zweck des Stipendiums. Er gab nun endgültig jeden Gedanken an eine technische Tätigkeit auf.

Auf dem Wege nach Deutschland besuchte Hjelt Professor Cleve in Upsala, um sich bei ihm über seine Studien im Auslande Rat zu erbitten; denn in der Heimat war niemand, den er hätte um Rat fragen können. Cleve riet ihm ab, sich in Paris aufzuhalten, was sein Plan gewesen war, und empfahl ihm entweder Kraut in Hannover oder Wislicenus in Würzburg. Er entschied sich für den letzteren Ort und traf damit eine gute Wahl.

Nach einer kurzen Reise nach Frankreich traf er Ende 1878 in Würzburg, dem eigentlichen Ziel seiner Reise, ein. Hier

stand der den finnländischen Chemikern, die später Deutschland zu Studienzwecken besuchten, so wohlbekannt Professor Johannes Wislicenus auf der Höhe seines Schaffens. Er wirkte inmitten eines großen Kreises von Schülern, die er durch sein sympathisches Wesen auch persönlich an sich zog; er empfing denn auch Hjelt sehr freundlich und mit jener gewinnenden Herzlichkeit, durch die er die Liebe aller seiner Schüler gewann; es dauerte auch nicht lange, bis er ihm ein väterlicher Freund wurde. Während dieses halbjährigen Aufenthaltes im Laboratorium zu Würzburg arbeitete Hjelt mit großem Interesse an der ihm gegebenen Aufgabe, die den Amidn der Camphoronsäure galt, deren eigentümliches Verhalten bei einer früheren Untersuchung im Laboratorium von Wislicenus aufgefallen war. Dabei stieß er, wie stets bei experimentellen Erstlingsarbeiten, auf manche Schwierigkeiten, die er aber überwand. Er setzte im Sommer 1879 in Adolf v. Baeyers Laboratorium in München diese Untersuchung fort, und als er im Juli nach Hause zurückkehrte, hatte er bereits auch seine Abhandlung darüber fast fertig geschrieben. Am 15. Oktober desselben Jahres verteidigte er öffentlich die Abhandlung über das genannte Thema, und am 17. Dezember legte er das Lizentiaten-Examen an der Universität Helsingfors ab. Die Abhandlung trug den Titel: »Die Amide der Camphoronsäure«. Obgleich die Untersuchung, auf Grund der damals falschen Auffassung vom inneren Bau der Camphoronsäure, weniger ergiebig wurde, so zeigt doch schon diese seine Erstlingsarbeit erhebliche Selbständigkeit der Auffassung und hervorragende Beobachtungsgabe. Die Abhandlung wurde auch als für ihren Zweck genügend befunden.

Zu dieser Zeit stand er wieder vor der Frage seines Auskommens und der Ernährung seiner schon größer gewordenen Familie. Ein wohlwollender Verwandter hatte ihn, schon vor seiner Heimkehr und ohne ihn selbst zu fragen, zur Vertretung des Lektorats der Naturwissenschaften am Volksschul-Seminar Jyväskylä vorgeschlagen, mit welcher Stellung ihn auch die Schulbehörde betrauen wollte. Nun steckte er aber schon sein Ziel höher, als Lehrer in der Provinz zu werden, und auch seine Frau, die Vertrauen zu seiner Tätigkeit für die Universitätslaufbahn hatte, war einer Übersiedelung nach diesem Orte abgeneigt. Bald zeigte es sich auch, daß sie Recht gehabt hatte. Als nämlich nun die Stelle des Laborators (ersten Assistenten) am chemischen Laboratorium der Universität frei wurde, bewarb sich Hjelt darum, und sie wurde ihm sehr gern übertragen.

Chydenius, der damalige Inhaber der chemischen Professur, war wegen unheilbarer Krankheit schon während dieses Herbstsemesters ans Bett gefesselt, und der einzige Dozent der Chemie, Wahlforss, hatte seine Tätigkeit an das Polytechnische Institut verlegt. Nachdem Hjelt von dem Kanzler die besondere *venia docendi* erhalten hatte, die nötig war, weil er sein Doktor-Examen noch nicht erledigt hatte, wurde er beauftragt, in seinem Fache ein Kolleg zu halten. Als dann Chydenius kurz darauf vollständig beurlaubt und bald nachher auf eigenen Wunsch entlassen worden war, wurde Hjelt im Frühjahrs-Semester 1880 verpflichtet, den ganzen, mit dem Lehrstuhl der Chemie verbundenen Lehrbetrieb zu übernehmen, was ihm viel Arbeit aufbürdete. Gleichzeitig mußte er aber auch eine Abhandlung für die frei gewordene Professur ausarbeiten, was damals noch nötig war.

Die Arbeit im Gebiet der Camphoronsäure, welche letztere als ein komplizierter Vertreter der von R. Fittig zu dieser Zeit systematisch untersuchten Lactone betrachtet wurde, hatte Hjelts Interesse für diese Klasse geweckt, die nun auch auf längere Zeit hin den Gegenstand seiner wichtigsten wissenschaftlichen Arbeiten darstellen sollte. Er begann jetzt auf eigene Faust Untersuchungen über gewisse Lactone und arbeitete während der Sommer-Semester 1880 und 1881 in Fittigs Laboratorium in Straßburg, wo er ungestört und mit größerem Erfolg seine Untersuchungen ausführen konnte. Das Resultat dieser Zusammenarbeit mit Fittig war sehr ergiebig. In den Jahren 1881 und 1882 veröffentlichte er, teils allein, teils mit Fittig, mehrere vorläufige, dieses Thema behandelnde Mitteilungen, auf die sich die Abhandlung für die Professur gründete. Diese erschien unter dem Titel »Untersuchungen über die Lactone und Lactonbildung«, wurde am 22. März 1882 öffentlich verteidigt und von der Fakultät für die Professur genehmigt. Am 13. Juli desselben Jahres wurde Hjelt zum Inhaber der chemischen Professur ernannt, nachdem er kurz vorher das Alter von 27 Jahren erreicht hatte. So viel man weiß, ist vordem niemand in so jungen Jahren Professor an der finnländischen Universität geworden.

In der oben erwähnten Abhandlung trat Hjelt schon als der reife Forscher hervor, der seine Aufgabe sowohl experimentell als theoretisch beherrschte. Eine in der Abhandlung ausgesprochene Hypothese, daß die Lactonbildung von der räumlichen Lage der Atome im Molekül abhängig sei, ist eine neue Anwendung der bei dem Erscheinen der Abhandlung zwar bekannten, aber damals wenig beachteten van't Hoff-Le Belschen Tetraeder-Theorie für

das Kohlenstoffatom. Hjelt gehört somit zu den bahnbrechenden Forschern auf diesem Gebiet. Eine wichtige Periode in dem Leben, das der Gegenstand dieser Schilderung ist, war nun zu Ende, als Hjelt nach seiner Ernennung zum Professor den letzten Platz am Tische des akademischen Senats einnahm, an dessen oberem Ende sein Vater saß.

### III.

Der jetzt folgende Abschnitt in Hjelts Leben war einer fleißigen wissenschaftlichen und Lehr-Tätigkeit gewidmet und dauerte bis 1898, in welchem Jahr er das Rektorat an der Universität antrat. Diese Zeit ist von ihm selbst nicht literarisch dargestellt worden; denn die erwähnten Aufzeichnungen gehen nur bis zum Jahre 1882.

Als Lehrer war Hjelt bei den Zuhörern beliebt infolge seiner Kunst der Darstellung, die sich auf sorgfältige Vorbereitung gründete. Unter seinen nachgelassenen Papieren zeugen noch dicke Stöße von Konzepten davon. Als Vorstand des Laboratoriums genoß er wegen seines humanen Wesens in der Studentenwelt allgemeine Sympathie. In den Prüfungen stellte er die Forderungen nicht übermäßig hoch. Er sah hierbei oft mehr auf den guten Willen als auf die Leistung.

In wissenschaftlicher Hinsicht erstreckte sich Hjelts Arbeit während der Periode bis zu seinem Rektorat in gleicher Weise auf experimentelle Tätigkeit und Abfassung von Lehrbüchern. Seine populäre Darstellungsgabe trat u. a. in dem als Sonderschrift in der Bibliothek der Gesellschaft für Volksaufklärung im Jahre 1882 erschienenen Werk »Chemie« hervor. In den neunziger Jahren machte sich das Bedürfnis nach einem ausführlicheren, völlig modernen, einheimischen Lehrbuch der organischen Chemie immer mehr geltend. Da beschlossen wir, dieses Buch gemeinschaftlich auszuarbeiten; die erste Auflage lag im Jahre 1893 vor, und später erschienen noch 2 Auflagen.

Als J. W. Brühl in Heidelberg nach dem Ableben Professor C. Schorlemmers in Manchester zum Herausgeber von Roscoe-Schorlemmers »Ausführlichem Lehrbuch der organischen Chemie« ausersehen wurde und wegen schwankender Gesundheit an dem Redigieren des Textes nicht teilnehmen konnte, wandte er sich an den einen von uns mit der Bitte, diesen Auftrag zu übernehmen und eventuell noch andere Hilfskräfte heranzuziehen. Die Folge davon war ein ununterbrochenes, fast 6-jähriges Zusammenarbeiten (1895—1901). In diesen Jahren er-

schießen 4 neue Bände von im ganzen 4000 Seiten und 3 Separatbände von etwa 2500 Seiten.

Hjelt gab außerdem (1883) »Die Grundzüge der allgemeinen organischen Chemie« allein heraus, ein kürzeres Lehrbuch, das auch ins Deutsche und Englische übersetzt wurde. Später erschien es in schwedischer Sprache noch in 3 Auflagen, die letzte im Jahre 1914, zusammen mit J. Östling. Im Jahre 1916 schrieb Hjelt für den Bedarf der höheren Schulen das kurze elementare Lehrbuch »Die Grundzüge der Chemie«.

Die meisten von seinen rein wissenschaftlichen Veröffentlichungen gehören noch in diese Periode. Das vollständige Verzeichnis darüber, das diesem Lebensabrisse angeschlossen ist, zeigt, wie wichtig und verdienstvoll diese Tätigkeit war. Es ist hier nicht möglich, die einzelnen Schriften zu erwähnen oder gar zu würdigen. In rein formeller Hinsicht hat Hjelt seinen wissenschaftlichen Arbeiten die kurze und anmutige Form, die ihm eigen war, gegeben. Stil und Inhalt in den chemisch-geschichtlichen Publikationen, vor allem aber in den biographischen Schriften, welche Richtungen ihn besonders interessierten, sind oft künstlerisch. Es mag erwähnt werden, daß die Gesamtzahl der Abhandlungen und Aufsätze über die organische Chemie etwa 80, über anorganische, technische und analytische Chemie etwa 8 beträgt. Die Schriften und Abhandlungen, welche die Geschichte der Chemie behandeln — mehrere von ihnen sind umfassende Werke — belaufen sich auf 15, die ausführlichen Nekrologe auf 6, die Memoiren-Literatur und Schriften politischen Inhalts auf 25, die akademischen Reden und Aufsätze und die Schriften administrativer Art auf 16, im ganzen 150 Arbeiten. Dazu kommt noch eine größere Anzahl populärwissenschaftlicher und biographischer Aufsätze. Das Verzeichnis aller Publikationen Hjelts, die verschiedenen Auflagen desselben Werkes, die populärwissenschaftlichen Aufsätze und kleineren Artikel mit inbegriffen, enthält über 200 Nummern. Wie er selbst oft zu sagen pflegte, lebte er tatsächlich mit der Feder in der Hand.

Wir wollen im Folgenden seine Hauptarbeiten erwähnen. Die Lactongruppe, die er schon in seiner zur Erlangung der Professur verfaßten Abhandlung mit erheblichem Erfolg behandelt hatte, bildete auch später einen Hauptgegenstand seines Interesses. Dies zeigen u. a. die übersichtlichen Abhandlungen »Die intramolekulare Wasserabspaltung bei organischen Verbindungen« (Acta Soc. scient. Fennicae 1886), ferner die Abhandlungen

»Untersuchungen über die Reaktionsgeschwindigkeit bei dem Lactonbildungsprozeß (I und II)« (Acta 1891 und 1892) und »Über die Cumarinbildung« (Acta 1896). In diesen weist er durch genaue Bestimmungen nach, daß die Lacton-Bildungsgeschwindigkeit auf der Konstitution, aber auch auf der Konfiguration beruht, während man früher diese Einflüsse nur annähernd hatte bestimmen können. Daran schloß sich die Arbeit »Über die relative Verseifungsgeschwindigkeit der alkyl-substituierten Malonsäure-ester« (1897). Schließlich soll hier noch seine in der »Sammlung chemischer und chemisch-technischer Vorträge« veröffentlichte Monographie »Über die Lactone« (1903) erwähnt werden, wo er alles, was damals über diese Klasse von Verbindungen bekannt war, zusammenfaßte.

Von den zu der anorganischen, analytischen und technischen Chemie gehörigen Arbeiten, auf welchen Gebieten er früher tätig gewesen war, mögen die folgenden hervorgehoben werden. Seine schon erwähnte erste Veröffentlichung behandelte »die Verunreinigung der Schwefelsäure durch Arsen-Verbindungen«; daran schlossen sich ein populärer Aufsatz über »Die Schwefelsäure-Fabrikation in Deutschland« (1878), ferner die Abhandlungen »Schwefel-Bestimmungen im Schwefelkies von Branten in Kimito« (1880) und »Phosphor-Bestimmungen in finnischen See- und Sumpferzen« (1886). Von praktischem Interesse ist auch eine umfassende »Chemische Untersuchung über das Meerwasser in den südwestlichen Schären Finnlands und dem Bottnischen Meerbusen« (1888). Daraus geht Hjelts Begabung hervor, die ihn in den verschiedensten Gebieten der Chemie heimisch sein ließ. Mit Genuß liest man auch eine kurze Notiz »Über die graue Modifikation des Zinns«. Von rein praktischem und administrativem Interesse ist seine Publikation über die bei uns aktuelle Apotheken-Frage, eine Schrift, die sich auf eingehende Studien, zum Teil während einer Reise ins Ausland, gründete, und die auch außerhalb der Grenzen unseres Landes Aufmerksamkeit erregt hat. Kurz nach ihrem Erscheinen (1910) — der Titel lautete »Studien in der Apotheken-Frage« — wurde er zum Ehrenmitglied des Pharmazeuten-Vereins in Stockholm und des Apotheker-Vereins in Finnland gewählt.

#### IV.

Als Hjelt im Jahre 1899 zum Rektor der Universität gewählt wurde, welches verantwortungsvolle Amt er mit kurzen Unter-

brechungen fast 10 Jahre lang ausübte, begann wieder ein neuer Abschnitt seiner Tätigkeit, die in der Geschichte der Universität tiefste Spuren hinterlassen sollte. Wenn diese Veränderung seine wissenschaftliche Tätigkeit auch nicht zum Stillstand brachte, so nahm letztere doch von nun an eine andere Richtung und wurde hauptsächlich auf den Teil konzentriert, der die Geschichte der Chemie als Hauptgegenstand hatte. Auf diesem Gebiete hatte er, wie schon erwähnt, mehrere wertvolle Arbeiten herausgegeben. Bei aufmerksamerer Prüfung merkt man, daß sein Bedürfnis zur schöpferischen wissenschaftlichen Tätigkeit von nun an fast ausschließlich innerhalb dieses Gebietes liegt. Mit jedem Jahre wurde bei ihm dieses Interesse stärker, während seine experimentelle Arbeit völlig aufhörte. Nach dem Jahre 1903 hat er keine Untersuchung letzterer Art mehr veröffentlicht.

Die Schriften und Abhandlungen Hjelts, welche die Geschichte der Chemie zum Gegenstand haben, berühren teils den Briefwechsel zwischen Berzelius und einigen hervorragenden Zeitgenossen desselben, wie Magnus und Wöhler, teils sind sie allgemeineren Inhalts. Von großem Interesse sind unter diesen Hjelts zum 250-jährigen Jubiläum der Universität (1890) herausgegebene Abhandlung: »Die Geschichte des chemischen Instituts an der finnländischen Universität (1761—1890)«, sowie folgende Werke: »Johan Gadolin, mit besonderer Berücksichtigung seiner Ansicht über die Verbrennungsvorgänge« (1909) und »Johan Gadolin (1764—1852) in memoriam« (1910), gemeinschaftlich mit Rob. Tigerstedt herausgegeben. Zwei Abhandlungen, nämlich »Berzelius-Liebig-Dumas in ihrem Verhältnis zur Radikaltheorie« (1908), die auch in deutscher Sprache erschienen ist, und »Der Streit über die Substitutionstheorie« (1913) sind insofern von besonderem Interesse, als sie als Vorläufer seines im Jahre 1916 erschienenen, bedeutendsten wissenschaftlichen Werkes »Geschichte der organischen Chemie von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart« betrachtet werden können. In einer durch Stil und Inhalt fesselnden Weise schildert er hier die Entwicklung dieses an Umfang bedeutendsten Teiles der Chemie, dessen Geschichte im Zusammenhang vordem nicht geschrieben worden war. Dies Werk gab die nächste Veranlassung dazu, daß Hjelt im Jahre 1918 zu einem der wenigen Ehrenmitglieder der Deutschen Chemischen Gesellschaft gewählt wurde, eine Auszeichnung, auf die er besonderen Wert legte.

Es ist überhaupt erstaunlich und für Hjelts Leistungsfähigkeit bezeichnend, daß er auch noch während seines Rektorats wissenschaftlich zu arbeiten vermochte. Dies fiel nämlich in eine Zeit, die seine Wachsamkeit, Voraussicht, Geistesgegenwart und Gewandtheit so sehr in Anspruch nahm, daß es einem Manne mit weniger Willenskraft und Selbstbeherrschung wohl kaum möglich gewesen wäre, die Aufgabe durchzuführen. Hjelt konnte dabei sogar noch seine wissenschaftliche Tätigkeit ausüben, deren wesentlichste Bedingungen doch Arbeitsmuße und Seelenruhe sind.

Indessen gelang ihm dies Kunststück, ohne daß seine Spannkraft, wenigstens äußerlich, darunter zu leiden schien. Die meisterhafte Schilderung der verschiedenen Perioden im Kampfe um den Schutz der Universität gegen die Russifizierungspläne, die Hjelt in dem ersten Bande seiner Memoiren »Aus ereignisreichen Jahren« (1920) gegeben hat, macht es dem Leser leicht, sich einen klaren Überblick über diesen Abschnitt zu verschaffen und damit vertraut zu werden. Einige Betrachtungen von einem Freunde, der Gelegenheit hatte, durch persönliche Mitteilungen von ihm selber dem spannenden Duell zwischen Hjelt und dem Generalgouverneur Bobrikoff, dem rücksichtslosesten Feinde der Universität, zu folgen, dürften jedoch von Interesse sein.

Die starke Stellung Hjelts in dem Kampfe lag darin, daß es ihm gelang, — man könnte fast sagen suggestiv —, dem damaligen Kanzler der Universität v. Plehwe, dem geschworenen reaktionären und rücksichtslosen Politiker, die Überzeugung einzuflößen, daß die Universität als ein von ihm selbst persönlich regiertes Gebiet geschützt sein müßte vor allen Eingriffen seitens des Generalgouverneurs, der nichts damit zu tun haben dürfte. In entgegengesetztem Falle könnten die Universitätsbehörden mit bestem Willen nicht dafür verantwortlich sein, wenn Unruhen unter den Studenten ausbrächen, oder gar solche hindern. Dies wurde Plehwe mit einer solchen Offenheit und Entschlossenheit vorgebracht, daß er nicht umhin konnte, es in Erwägung zu ziehen und in den meisten Fällen sich davon überzeugen zu lassen, zumal er in Hjelt einen wahrhaftigen, zuverlässigen Mann kennen lernte, der die Dinge so schilderte, wie sie wirklich waren. Außerdem war er frei von jener unterwürfigen Haltung, die Plehwe sonst gewohnt war. Auch konnte man Hjelt nicht dazu bewegen, gegen seine eigene Überzeugung zu handeln, was sich sehr bald zeigen sollte.

Ein Umstand, der Hjelts Aufgabe außerordentlich erschwerte, war, daß er sich als Rektor und zum Schutze der Universität oft

gezwungen sah, Maßnahmen gegen die ihm selbst sympathischen und an sich berechtigten Volksbildungs-Bestrebungen der Studenten zu treffen. Auch konnte er es nicht unterlassen, öffentliche Protestkundgebungen der Studenten gegen die ungesetzliche Wehrpflicht, sowie solche gegen die Deportation einiger bei der Jugend sehr beliebter Universitätslehrer nach Rußland zu verhindern. Deshalb wurde Hjelt auch von den Studenten und ihren Vertrauensleuten öffentlich, manchmal sogar in sehr scharfer Weise, angegriffen. Hjelt selbst war der Ansicht, »daß es auf dem Posten, den er inne hatte, und in so kritischen Zeiten wie damals notwendig war, von Parteien und der Meinung anderer unabhängig zu sein und nirgends Popularität zu suchen, sondern auf eigene Verantwortung und so zu handeln, wie er es selbst für richtig und klug hielt«.

Im Mai 1905 lehnte Hjelt die Kandidatur bei der Rektorwahl ab. Er war mit den heimischen Verhältnissen unzufrieden und erkannte die doppelte Gefahr. Diese lag sowohl in der Nachgiebigkeit gegenüber den russischen Angriffen, die in der altfinnischen Partei herrschte und als Konjunkturpolitik seinem Rechtsgefühl zuwider war, als auch in derjenigen Richtung der konstitutionellen Parteien, in der »das Rechtsbewußtsein und die davon bedingte Handlungsweise aus den Rechtsprinzipien konstruiert und folglich mechanisiert wurde, anstatt daß in jedem besonderem Falle nach Recht und Klugheit gehandelt worden wäre«. Da aber das Mandat seines Nachfolgers, R. A. Wredes, nicht lange dauerte, übernahm Hjelt wieder die Verpflichtungen des Rektorats. Nach dem allgemeinen, innerhalb des ganzen russischen Reiches ausgebrochenen Generalstreik im selben Herbst (1905) waren andere Verhältnisse als bei der früheren Wahl eingetreten, und glücklichere Zeiten schienen bevorzustehen. Es war dem Rektor nun auch möglich, den inneren Verwaltungsfragen und der allgemeinen Entwicklung der Universität größere Aufmerksamkeit zu schenken, welche Dinge jetzt seine Zeit ganz in Anspruch nahmen. Seine Publikationen waren eine Zeitlang fast nur akademischer Natur. An der Hochschule herrschte wohlthuende Ruhe, wenn auch die Wirkungen der unheilvollen Jahre noch zu spüren waren. Irgendwelche aufregenden Ereignisse oder Verwicklungen kamen jedoch nicht vor.

Dieses dritte Rektorat Hjelts wurde aber nicht abgeschlossen. Schon im Dezember 1907 trat er nach verschiedenen Aufforderungen des Vizepräsidenten des Senats, L. Mechelin, als zweiter Chef des Kultusministeriums in die Regierung ein.

Kurz vorher war General Seyn auf Stolypins Initiative zum Vize-Generalgouverneur ernannt worden. Das bedeutete

nichts Gutes. In seinen Memoiren schreibt Hjelt darüber: »Eine besondere Lust, die Tätigkeit an der Universität gegen den Senatorposten auszutauschen, spürte ich eigentlich nicht. Eine administrative Arbeit weiteren Umfangs und größerer Vielseitigkeit wäre zwar eine Aufgabe gewesen, die mich befriedigt hätte, für die innere Politik aber mit ihren scharfen Parteigegensätzen war mein Interesse viel kühler geworden. Die Parteipolitik mit ihrer Einseitigkeit, Herrschsucht und Taktik hatten mir mit den Jahren immer weniger gefallen. Ich stand zu dieser Zeit tatsächlich schon außerhalb der Parteien«.

Als der Mechelinsche Senat im März 1908 infolge eines Mißtrauensvotums des Landtags zurücktrat, wurde von den bürgerlichen Gruppen der sogenannte Koalitionssenat gebildet. Hjelt wurde nun zum Vizepräsidenten des Ökonomie-Departements, und damit zum Staatsminister, erwählt. Er suchte in dieser Eigenschaft in mehreren wichtigen Fragen die Selbständigkeit Finnlands gegen russische Angriffe zu schützen, wie in bezug auf die sogenannten Neva-Millionen, d. h. den ohne Anhörung des Landtages von dem Monarchen festgestellten Anteil Finnlands an der Verbindungsbahn zwischen den russischen und finnischen Eisenbahnen, ferner in bezug auf die dem russischen Ministerium zugeteilte Befugnis, finnländische Angelegenheiten an höchster Stelle direkt vorzutragen. Zu diesem Zweck besuchte Hjelt Stolypin, ja selbst den Zaren Nikolaus II., jedoch vergebens. Die Koalition Stolypin-Deutrich-Seyn war schon allzu mächtig, als daß solche Vorstellungen Gehör gefunden hätten. Diese und manche anderen staatsrechtlichen Konfliktsfragen, die jetzt entstanden, ließen vermuten, daß auch die damalige finnländische Regierung nicht lange mehr im Amt bleiben würde.

Schon im März 1909 trat sie zurück. Auf diese Weise durfte das Chemische Institut der Universität noch einmal, doch nur auf kurze Zeit die Anteilnahme Hjelts an dem Unterricht genießen, da er die neugegründete zweite chemische Professur inne hatte. Man versteht es aber, daß er sich dieser Aufgabe nicht mehr mit derselben Arbeitsfreude und so großem Interesse wie früher hingeben konnte; war er doch während mehr als 10 Jahren von einer Tätigkeit in Anspruch genommen gewesen, die, wie er selbst meinte, ihn von der Chemie und ihrer späteren Entwicklung entfernt hatte.

In den Universitätskreisen war man indessen der Meinung, daß er in den schweren Zeiten, denen man wahrscheinlich wieder entgegenging, an einem höheren Posten der Hochschule weit grö-

ßere Dienste würde leisten können. Bei der nächsten Vakanz (1910) wurde Hjelt deshalb unmittelbar zum Vizekanzler der finnländischen Universität ausersehen. So hoch wurde er noch von dem Zaren geschätzt.

Hjelt war nun der höchste Leiter der Universität, und dieses neue Amt konnte als für ihn verhältnismäßig befriedigend betrachtet werden. Er hatte wieder Gelegenheit, seine administrative Fähigkeit und vorausschauende Klugheit in den Dienst der Hochschule zu stellen und, so weit es möglich war, diese gegen die Angriffe zu schützen, welche von seiten Seyns, der jetzt den Generalgouverneurs-Posten bekleidete, eingeleitet wurden. Wie früher während seines langjährigen Rektorates verstand es Hjelt nun mit großer Klugheit, wofern die Maßnahmen zur Russifizierung nicht mit Erfolg verhindert werden konnten, diese doch wenigstens zu mildern oder zu verzögern. Hier ist aber nicht der Ort, darauf näher einzugehen. Niemand anderem in unserem Lande wäre eine solche Großtat möglich gewesen, wie diejenige, die Hjelt dadurch ausführte, daß er als Rektor und Vizekanzler in den unheilvollen Zeiten der Russifizierung fast 18 Jahre lang mit unerschöpflicher Sorgfalt und erstaunlichem Erfolg auf der Wacht stand gegen alle Pläne, die Universität zu russifizieren. Schon seit mehr als einem Jahrhundert hat man die Universität »Finnlands Herz« genannt; und aus dieser Benennung können wir am besten erkennen, daß die Rettung der Hochschule vor der Russifizierung eine so außerordentlich große Bedeutung haben mußte.

Auf der letzten Seite des ersten Bandes seines Werkes »Aus ereignisreichen Jahren« (1920) äußert sich Hjelt folgendermaßen: Während fast zweier Jahrzehnte eines Regimes der Ungesetzlichkeit und der Russifizierungsversuche war es der Universität gelungen — von zufälligen Eingriffen in ihr Leben und Wirken abgesehen —, im großen und ganzen unbeschädigt durch diese schwere und drohende, politisch aufgeregte Zeit zu gehen. Ihre Autonomie war nicht gestört, ihre wissenschaftlichen Aufgaben waren respektiert worden, und der Unterricht hatte nicht politischen Zwecken dienen müssen, die ihrem eigenen Leben fremd gewesen wären. Sittlichkeit und Widerstandskraft waren bei der Jugend nicht untergraben worden. Die Universität war ein wichtiger Verteidigungsposten im Kampfe unseres Landes gegen die Unterdrückung und die Politik der Entnationalisierung durch den Osten. Wahrscheinlich hätte sich dieser Posten allerdings nicht mehr lange mit Erfolg verteidigen lassen, vielmehr wäre die Universität als nationale und wissenschaftliche Bildungsanstalt ihrem

Untergange entgegengegangen, wenn die politische und militärische Machtstellung Rußlands durch den Weltkrieg und die Revolution nicht gebrochen worden wäre, so daß dadurch erst die Selbständigkeit Finnlands ermöglicht wurde. Die Universität konnte nun, unbeschädigt, vollständig ausgerüstet und mit ungebrochener Lebenskraft in dem freien selbständigen Finnland ihre Tätigkeit fortsetzen.«

Dabei erwähnt Hjelt nicht seinen eigenen Anteil an diesem großartigen Erfolg. Man kann aber ruhig behaupten, daß seit dem Grafen Per Brahe, der die Universität vor beinahe 300 Jahren gründete, kein anderer als Hjelt ein so verdienstvolles und erfolgreiches Werk zu Nutz und Frommen der Universität ausgeführt hat.

Während seiner dritten Amtstätigkeit als Rektor und Kanzler setzte Hjelt seine Arbeiten als Forscher und Schriftsteller fort. Außer den Triennium-Berichten als Rektor gab er mehrere für die Universitätsverwaltung wichtige Schriften heraus. Die zahlreichen Inskriptionsreden Hjelts, welche bei dem Beginn des Semesters gehalten wurden, zeugen noch in späteren Zeiten von seinem klaren Blick und unbefangenen Urteil in wichtigeren Fragen, zugleich aber auch von seiner Vaterlandsliebe, Fürsorge für die Jugend und seinem politischen Scharfblick. Es war wahrhaftig eine außerordentlich schwere Aufgabe, zu Bobrikoffs und Plehwes Zeiten den Meinungen Ausdruck zu geben, die in den gesetzestreuen Kreisen Finnlands — wie auch bei Hjelt selbst — herrschend waren, und bei alledem auf dem Posten, den er inne hatte, die richtige Form zu finden, die nicht falsch gedeutet werden konnte.

Derselbe Zeitabschnitt bezeichnete auch in anderer als sprachpolitischer Hinsicht eine Entscheidung in bezug auf manche Fragen innerer Art, welche sich auf die bestimmenden Richtlinien des geistigen Werts der Persönlichkeit beziehen. Bei einem Manne von so vielseitiger Aufnahmefähigkeit ist dies der natürliche Entwicklungsgang: Die Kurve steigt nach erreichter Mittagshöhe immer höher hinauf; mehr und mehr weicht das Dunkel, das die volle Erkenntnis dessen trübte, was der Sinn des Lebens ist. Als Hjelts Bruder am 13. Juli dem zur ewigen Ruhe Eingegangenen die Gedächtnisrede hielt, wiederholte er Hjelts eigene Worte: »Es kommt nicht darauf an, was der Mensch schafft, sondern was er ist.«

Edvard Hjelt war trotz seines verbindlichen Wesens recht verschlossen und wurde deshalb von manchen als eine kühle Natur betrachtet. Er war äußerst bescheiden sowohl in bezug auf seine eigene Person wie auch in seiner ganzen Lebenshaltung. Nur we-

nigen schenkte er, wie erwähnt, sein Vertrauen; wer aber dieses odér gar seine Freundschaft gewonnen hatte, der durfte seiner unbedingten Anhänglichkeit und Aufopferungsfähigkeit sicher sein. Seine Menschenkenntnis war ungewöhnlich groß, und sein Urteil treffend. Wollte er eine Sache, die ihm am Herzen lag, durchsetzen, so geschah dies, wie schon hervorgehoben wurde, so, daß wenige seinem Willen — auch ohne daß er diesem ausdrücklich Worte verliehen hätte — widerstreben konnten.

Hjelt war kein Optimist, am wenigsten in bezug auf unseren östlichen Nachbar. Am Anfang des Krieges, als die Meinungen über Möglichkeiten und Aussichten noch sehr geteilt waren, gehörte er zu denjenigen älteren Politikern, die infolge der immer gewaltsameren Russifizierungspolitik Seyns recht geringe Hoffnungen hinsichtlich Finnlands Zukunft hatten. Dieser hatte trotz wiederholter Vorstellungen von finnländischer Seite, vor allem vonseiten Langhoffs, Hjelts und sogar des ehemaligen, in hoher Gunst stehenden russischen Ministers Kokowsew, in allen wichtigeren »Reichs-Angelegenheiten« das Ohr des Kaisers Nikolaus gewonnen. Es wurde selbst weniger Klarblickenden offenbar, daß der Monarch jetzt keine Rücksicht mehr Finnland gegenüber walten ließ und das Programm unterschrieb, welches unsere Autonomie und unser nationales Dasein unmittelbar und vollständig zu vernichten drohte.

Zu dieser Zeit entstand in Hjelt eine starke Sehnsucht nach Deutschland, wo er sich schon im Jahre 1911 für immer hatte niederlassen wollen, um sich ungestört der schriftstellerischen Tätigkeit widmen zu können. In Finnland fühlte er sich infolge der oben geschilderten Zustände nicht mehr wohl. In den Jahren 1917—1919 ging dieser Wunsch in Erfüllung.

## V.

Indessen hatte schon vorher, etwa im Jahre 1915, ein neuer Abschnitt seines tätigen Lebens begonnen. Diese Periode umfaßte den größten Teil der Kriegsjahre, sowie seinen Aufenthalt in Deutschland als Vertreter des selbständig gewordenen Finnlands. Er hat diese Zeit außerordentlich lebendig und anschaulich in dem im Jahre 1919 erschienenen II. Bande seiner Memoiren »Aus ereignisreichen Jahren« geschildert.

Schon im Anfang des Krieges entstand in der Jugend eine Bewegung — zuerst in den Studenten- und denselben nahestehenden Kreisen, später aber auch im ganzen Volke —, die zum Ziele hatte, Finnländern in Deutschland militärische Ausbildung zu ver-

schaffen, damit die Angehörigen dieses Truppenverbandes in geschlossenen Scharen gegen den Erbfeind würden ausrücken können. In weiter Ferne lächelte ihnen die Hoffnung, daß der auf diese Weise ausgebildete finnische Truppenkörper einmal zur Befreiung Finnlands würde beitragen dürfen, welche durch eine Niederlage Rußlands im Weltkrieg als möglich erschien.

Als Vizekanzler und im Besitze des vollen Vertrauens der Jugend war Hjelt schon früh von diesen Bestrebungen unterrichtet, und als er aufgefordert wurde, sich dem Kreise von älteren Politikern anzuschließen, die die Jugend mit Rat und Tat unterstützten, schenkte er bald dem Unternehmen seine volle Sympathie und nahm kräftig an der Förderung und Verwirklichung dieser Ideen teil. Seines Erachtens war eine sittliche Verpflichtung zur Loyalität gegenüber Rußland und dem Monarchen nicht mehr bindend, seit dieser, wie schon erwähnt wurde, das Programm zur Russifizierung Finnlands angenommen hatte.

Hjelts Darstellung in seinen Memoiren<sup>1)</sup> gewährt eine sachliche Klarlegung seiner eigenen Tätigkeit für das Befreiungswerk und dessen Verwirklichung, das von der Unterdrückung des roten Aufhres durch die finnländische Weiße Armee und die deutschen Truppen gekrönt wurde. Schon während einer Reise nach Schweden im Jahre 1915 beginnt der Teil seiner staatsmännischen Tätigkeit, die, in dem langen Kampfe gegen die Russifizierung der Universität ausgebildet, sich jetzt auf die Befreiung Finnlands richtete. Ohne das Verdienst anderer zu schmälern, kann man sagen, daß Hjelts Eintreten hier von der allergrößten Bedeutung gewesen ist. Es gelang ihm, auf die deutsche Oberste Heeresleitung einzuwirken und sie von der Notwendigkeit positiver Maßnahmen zu überzeugen. Zu diesem Zwecke besuchte Hjelt mit Baron A. v. Bonsdorff am 25. und 26. November 1917 das nach Kreuznach verlegte Hauptquartier, um dort mit Ludendorff zu verhandeln. Dabei gab er in einem mündlichen Vortrag Auskunft über die Sachlage. Wenn dieser Besuch auch nicht in allen Teilen nach Wunsch verlief, so veranlaßte er doch Ludendorff, in einem nach dem Schluß der Konferenz errichteten Protokoll Deutschlands Bereitschaft zur Unterstützung Finnlands festzulegen. Daß unser Land auf deutschen militärischen Beistand rechnen konnte, gab ihm ein Gefühl der Sicherheit. Und in der Tat ging auch die weitere Entwicklung nach dem Programm, das Ludendorff da-

---

<sup>1)</sup> Eine anschauliche Darstellung von den Freiheits-Bestrebungen und ihrer schließlichen Durchführung liegt auch in Hjelts Werk: »Finnlands Selbständigkeit, vom Traum zur Wirklichkeit« (1921) vor.

mals aufgestellt hatte. Eine Erschwerung, welche man damals nicht hatte voraussehen können, war der Kampf gegen die auf-  
rührerische finnische Rote Armee. Einen Ausgleich brachte aber die Weiße Volksarmee, von deren Entstehen sich auch niemand hätte träumen lassen. Die später, im April 1918, erfolgte Landung einer kräftigen deutschen Hilfsexpedition in Finnland war fast ausschließlich Hjelts Verdienst und erfolgte erst, nachdem er sich wiederholt dafür eingesetzt hatte. Infolge der unerschöpflichen Hilfsmittel an Kriegsbedarf und Mannschaft der aus russischen Soldaten und finnischen Rebellen bestehenden Roten Armee war diese Aufforderung zur Hilfe unbedingt nötig, was hier noch einmal betont werden mag, da Stimmen entgegengesetzter Meinung laut geworden sind. Dadurch wurde eine große Anzahl von Menschenleben und Gütern in Süd- und Südwestfinnland gerettet. Die Geschichte zeigt, daß ein in Fesseln geschlagenes Volk selten ohne tatkräftigen Beistand von außen seine Selbständigkeit erlangt hat. In diesem Falle war die Unterstützung besonders vonnöten.

Hjelt schreibt im November 1918 darüber: »Die Machtlage der Welt unterliegt jetzt einer Verschiebung zu Ungunsten Deutschlands, und wahrscheinlich wird Finnland die kräftige Stütze verlieren, die es an der großen Zentralmacht gehabt hat. Die auswärtige Politik, die mit der Macht rechnen muß, wird nun auch in unserem Lande neue Richtlinien erhalten. Das warme Gefühl aber für Deutschland und die Dankbarkeit gegen ein Volk, das Kräfte und Blut für unsere Freiheit geopfert hat, dürfen davon nicht beeinflußt werden. Es wäre für unser Volk eine Schande, wenn es, gleich so vielen anderen, äußerer Vorteile wegen sich der Untreue schuldig machte. Wie sich die Zukunft unseres Landes auch gestaltet, errungen ist — das dürfen wir wohl hoffen — unsere Freiheit und Selbständigkeit, und diese hätten wir ohne die Unterstützung und Hilfe Deutschlands niemals gewonnen.« Das sind Worte, deren man gerade heute gedenken sollte. Und er fährt fort: »Diese Tatsache oder diese Anerkennung ist nicht geeignet, die Bedeutung der großen und schönen vaterländischen Tat unserer eigenen Weißen Armee zu verkleinern, ohne die eine fremde Unterstützung wenig Erfolg hätte haben können.«

Schon früher war Hjelt zum Vertreter Finnlands in Deutschland ernannt worden. Er wurde nun nebst R. W. Erich beauftragt, Friedensverhandlungen mit den Zentralmächten einzuleiten, weil Finnland während der russischen Zeit mit diesen Staaten offiziell Krieg geführt hatte. Man fand deutscherseits, daß dies

notwendig sei, ehe die militärische Hilfsaktion beginnen konnte. Außerdem mußten Verträge wirtschaftlicher Art gemacht werden. Später wurde Hjelt finnländischer Gesandter in Berlin. Sein früherer Wunsch, in Deutschland zu leben, wurde nun in unerwarteter Weise erfüllt. Aber für seine literarische Tätigkeit hatte er jetzt nicht mehr viel Zeit übrig. Statt dessen konnte er mit Befriedigung auf sein Wirken zurückblicken, sich der allgemeinen Achtung, des Vertrauens und der freundschaftlichen Gefühle freuen, die ihm in den politischen und wissenschaftlichen Kreisen Berlins zuteil wurden. Finnland trat nun in der durch den Krieg geschaffenen ernstesten Situation als Deutschlands »einziger Freund« hervor, und man betrachtete Hjelt als den Träger dieses gegenseitigen Verhältnisses. In der Tat war er es, der in den damaligen führenden und verantwortlichen Kreisen Berlins eine dauernde Atmosphäre von Annäherung und ein Gefühl von Zusammengehörigkeit zwischen den beiden Staaten schuf. Eine Menge Aussprüche von seiten hervorragender Deutscher bestätigen dies.

Gegenwärtig hat die Weltpolitik dafür gesorgt, daß Deutschland nach außen hin sich nicht geltend machen kann; darum kann es uns die Hand auch nicht reichen, wenn dies nötig wäre. Es sind jetzt die lateinischen und die südslawischen Volkselemente, die das Wort führen. Auf die Dauer wird es aber Deutschlands Feinden nicht gelingen, es niederzuhalten. Die Erfahrung, daß zu starker Druck die Feder zum Springen bringen muß, wird sich auch hier bestätigen, weil sie sich auf ein Naturgesetz gründet. Die germanische Intelligenz, vor allem Deutschlands hochstehende Industrie und große Arbeitsfähigkeit müssen trotz allem sich geltend machen. Deutschland wird mit der Zeit, vielleicht auch recht bald, die Stellung wieder einnehmen, welche ihm in politischer Hinsicht gebührt. Und als Kulturstaat hat es auch in den schlimmen Kriegsjahren seine Stellung behauptet. Hat aber Deutschland erst wieder seine alte Weltgeltung erreicht, dann wollen wir unsere Blicke weder gegen Westen noch Süden, sondern gegen Südwesten richten. Hjelt hat als hellblickender Staatsmann in seinem Werke »Finnlands Selbständigkeit« geäußert: »Eine Isolierung des finnischen Reiches oder des finnischen Nationalstaates von der germanischen Welt kann nicht durch ein künstliches Zusammengehen mit den neuen Staaten südlich des finnischen Meerbusens aufgewogen werden, deren Existenz, sowohl kulturell als wirtschaftlich und politisch, viel schwächer und unsicherer ist als diejenige Finnlands.«

Nach dem Zusammenbruch Deutschlands wurde Hjelt, als die neuen Signale in seinem Vaterlande aus Vorsicht in den Top flogen, eine unbequeme Person, die der Regierung politische Schwierigkeiten hätte bereiten können. Nach einer Übergangszeit von 3 Monaten wurde er auf eigenen Wunsch im April 1919 von dem offiziellen Auftrag in Berlin befreit. Damit war wieder eine wichtige und verantwortungsvolle Periode seines Wirkens zu Ende. Er behielt während der beiden Jahre, die ihm noch zugemessen waren, die Stellung als Kanzler der Universität bei. Außerdem beschäftigte er sich mit dem Redigieren seiner schon erwähnten Memoiren und mit vielen anderen Arbeiten. Jeden Sommer begab er sich nach Deutschland, und hier erlag er am 2. Juli 1921 einem gefährlicheren Anfall der Krankheit, die ihn schon früh im Leben, wenn auch in längeren Zwischenräumen, heimgesucht hatte.

Bei seiner Bestattung in Helsingfors war eine Menschenmenge zusammengeströmt, welche die alte Kirche bis zum letzten Platze füllte. Alle nahmen von da den tiefsten Eindruck mit, daß einer der hervorragenden Söhne des Landes heimgegangen war.

## VI.

Es sind zwei Wissenschaften, welche wirksam dazu beigetragen haben, die Persönlichkeit Edvard Hjelts und den Inhalt seines Lebens zu gestalten. In erster Linie und vor allem ist es die Chemie, »diese wunderbare Wissenschaft«, wie sie ein Nichtfachmann, der berühmte schwedische Schriftsteller Albert Engström genannt hat; »die Wissenschaft der Umwandlungen und der Ewigkeit« nach Gustaf Mattsson, dem leider allzu früh verstorbenen bedeutenden Journalisten, dem jüngeren Kollegen Hjelts an der Universität Helsingfors. In zweiter Linie ist es die Geschichte, die ihm die Perspektive geschenkt, die Gedanken und Eindrücke vertieft hat. Die Kraft und der Wille zur schöpferischen Leistung war ihm angeboren, ohne Führung aber durch jene Lichtquellen hätte Hjelt wohl nie die Höhe erstiegen, auf der er jetzt für uns steht.

Im Jahre 1899 wurde Hjelt zum ausländischen Mitglied der Schwedischen Akademie der Wissenschaften in Stockholm gewählt. Er war auch Mitglied vieler anderer ausländischer wie auch mancher finnländischen Gesellschaften, sofern er nicht zum Ehrenmitglied derselben gewählt wurde. In der Finnländischen Chemischen Gesellschaft gehört er zu den drei Chemikern, die im Jahre 1891 die Initiative zu ihrer Gründung ergriffen haben. Er war auch zu wiederholten Malen Vorsitzender

dieser Gesellschaft. Besonders in den beiden ersten Jahrzehnten beteiligte er sich oft durch Vorträge und Mitteilungen am Programm ihrer Sitzungen. Im Jahre 1915 wurde er zum Ehrenmitglied der Gesellschaft ernannt.

Für allgemeine, besonders kulturelle Fragen interessiert, nahm Hjelt auch an der Arbeit anderer Vereine und Gesellschaften des Landes wirksam teil. Unter diesen mögen »Die finnische Gesellschaft für Volksaufklärung«, »Die Seemannsmission« und »Das Rote Kreuz« erwähnt werden, deren Vorstand er, auch als Vorsitzender, während einer langen Zeit angehört hat. Seine Wahl zum Ehrenmitglied mehrerer Studenten-Verbindungen zeigt, daß auch die akademische Jugend seine Verdienste um ihr Wohlergehen anerkannt hat.

Die aufgeregte, schwere Zeit, die wir in Finnland während der beiden letzten Jahrzehnte erlebt haben, stellte große Ansprüche an Edvard Hjelt. Ohne jede Äußerung der Unzufriedenheit hat er diese Anforderungen auf sich genommen und erfüllt. Die anderen aber, die als Selbstverständliches hinnahmen, was er ihnen aus der Fülle und dem Reichtum seines Geistes schenkte, kann man mit Fug fragen: Hat er in seiner Heimat die Anerkennung gefunden, zu der ihn sein Lebenswerk berechnete? Leider müssen wir gestehen, daß dies nicht der Fall ist. Ja, in den letzten Jahren seines Lebens war er in mancher Hinsicht der Kälte und Mißbilligung, sogar der Verleumdung ausgesetzt. Wie schmerzlich ihn dies auch berührte, so klagte er doch nie darüber.

Auch hat er in den letzten Jahren nach der Befreiung von maßgebender politischer Seite, dadurch auch indirekt von der Volksvertretung, kaum Anerkennung gefunden. Denn der Nivelierung und der Unwissenheit galt Hjelt nicht als verdienstvoller Mann.

Seine bedeutendste vaterländische Tat ist noch nicht so allgemein bekannt und richtig begriffen, daß sie in den breiteren Volksschichten geschätzt und anerkannt worden wäre. Wie seine eigenen Äußerungen es zeigen, legte er selbst seinem Werke keine allzu große Bedeutung bei. Und diese Bescheidenheit war ja, wie schon erwähnt, eine Grundeigenschaft seiner Persönlichkeit.

Die Jugend, deren Bestrebungen und Leistungen für das Vaterland er so wohl verstand und förderte, hat ihm in den letzten Jahren oft ihre Anerkennung und Huldigung dargebracht. Die Jugend ist die Zukunft. Erst wenn diese Saat in hoffentlich glücklicheren als den heutigen Zeiten reif geworden ist, wird die Per-

sönlichkeit Hjelts nach Verdienst beurteilt und seinem Lebenswerk volle Gerechtigkeit zuteil werden.

Helsingfors, im September 1922.

*Ossian Aschan.*

### Übersicht

über die wissenschaftlichen Publikationen Hjelts.

1877. Über den Übergang des in den Kiesen vorkommenden Arsens in die Schwefelsäure und die übrigen in der Soda-Fabrikation dargestellten Produkte, D. 226, Heft 2.
1879. Die Amide der Camphoronsäure, Dissertation.
1880. Einwirkung von Ammoniak auf die Äthylester der Camphoronsäure, B. 13, 796. — Notiz über Caryophyllin, B. 13, 800. — Schwefel-Bestimmung im Schwefelkies von Branten in Kimito, Finska Vet. Soc. förh. 22. — Phosphor-Bestimmung in finnischen See- und Sumpferzen, ebenda 22. — Einwirkung von Wasser auf Malonsäure-ester bei höherer Temperatur, B. 13, 1949.
1881. Über eine Dioxy-adipinsäure, B. 14, 144. — Über ein neutrales Bromid aus Dioxy-malonsäure, B. 14, 627. — Fittig und Hjelt: Über das Lacton der normalen Capronsäure, A. 208, 67.
1882. Über Lactone und Lactonbildung. Akadem. Abhandl. zur Erlangung der Chemie-Professur, Helsingfors. Über das Caprolacton, B. 15, 617. — Einwirkung von Wasser auf Dibrom-isocapronsäure, B. 15, 619. — Oxypropyl-malonsäure und deren Lacton, B. 15, 621. — Einwirkung von Brom auf Allyl-malonsäure, B. 15, 624. — Über Dilactone, B. 15, 625. — Einwirkung von Bromwasserstoff und Brom auf Diallyl-essigsäure, B. 15, 627. Über die Siedepunkte der Lactone, B. 15, 629. — Über die Lactonbildung, B. 15, 629. — Lactone aus Allyl-malonsäure, Diallyl-malonsäure und Diallyl-essigsäure, A. 216, 26. — Analysen finnischer Kalksteine, Finska Vet. Soc. förh. 24. — Über Isobutyl-malonsäure und Versuche zur synthetischen Darstellung der Terebinsäure, ebenda 24. — Hjelt und M. Collan: Über die Zusammensetzung des sogenannten Ledum-camphers, B. 15, 2500.
1883. Über Allyl-bernsteinsäure und eine Carbocaprolactonsäure, B. 16, 333. — Über Dicarboxylactonsäure, B. 16, 1258. — Über die Identität der Isopropyl-bernsteinsäure mit Pimelinsäure aus Campher-säure, B. 16, 2621. — Über Reduktion von Brenzweinsäurechlorid, B. 16, 2624.
1884. Über zwei neue lactongebende ungesättigte Säuren, Acta Soc. Scient. Fenn. 14. — Über synthetische Pimelinsäure, Finska Vet. Soc. förh. 26. — Über Regelmäßigkeiten zwischen Schmelzpunkt und innerer Zusammensetzung organischer Verbindungen, ebenda 26. — Über Pyrotartryl-fluorescein, B. 17, 1280. — Über Äthyliden-äthenyl-tricarbonensäure, B. 17, 2833.
1885. Über *o*-Xylenylchlorid, B. 18, 2879.

1886. Oxydation des Phthalalkohols, B. 19, 411. — Phthalid aus *o*-Toluyssäure, B. 19, 412. — Über Pseudo-cumenylalkohol, B. 19, 867. — Einwirkung von Schwefelsäure auf Phthalalkohol, B. 19, 1538. — Über die Konstitution der Phthalverbindungen, Finska Vet. Soc. förh. 28. — Die intramolekulare Wasser-Abspaltung bei organischen Verbindungen, monographisch dargestellt, Acta Soc. Scient. Fenn. 16.
1887. Einwirkung wasser-entziehender Mittel auf die zweiwertigen aromatischen Alkohole, B. 20, Ref. 259. — Über die Einwirkung von Anilin auf Säure-ester in Gegenwart von Natrium, Finska Vet. Soc. förh. 29. — Über symmetrische Diäthyl-bernsteinsäuren, B. 20, 3078. — Chemische Untersuchung des Seewassers im südwestlichen Archipel Finnlands sowie dem Bottnischen Meerbusen, Vet. Soc. Bidrag 46.
1888. C. A. Bischoff und Edv. Hjelt: Über symmetrische Diäthyl-bernsteinsäuren, I, II und III, B. 21, 2089, 2097, 2102. — Mit C. A. Bischoff: Beiträge zur Synthese mehrbasischer Säuren der Fettreihe, B. 21, 2111. — Über symmetrisches Dibrom-aceton, B. 21, 3288.
1889. Notiz über die Xylylsulfide, B. 22, 2904. — Über Allyl-äthyl-bernsteinsäuren, B. 22, 2906. — Notiz über die graue Modifikation des Zinns, Finska Vet. Soc. förh. 32.
1890. Das Chemische Institut der finnländischen Universität. In *Commentationes variae in memoriam actorum CCL annorum*, edidit Universitas Helsingforsensis, Helsingfors 1890.
1891. Untersuchungen über die Geschwindigkeit der Lactonbildung bei verschiedenen  $\gamma$ -Oxy-säuren, B. 24, 1236.
1892. Untersuchungen über die relative Geschwindigkeit der Lactonbildung bei zweibasischen  $\gamma$ -Oxy-säuren, B. 25, 488. — Über Allyl- und Äthyl-methyl-bernsteinsäuren, B. 25, 3173. — Notiz über Benzylalkohol-*o*-carbonsäure. B. 25, 524. — Die Phthalidbildung aus *o*-Oxy-methyl-benzoessäure bei verschiedenen Temperaturen. Finska Vet. Soc. förh. 34. Über den von Howeler beobachteten Zerfall einer Weißguss-Aluminium-Legierung. Ch. Z. 1892. — Über die graue Modifikation des Zinns, ebenda 1892.
1893. Französische Chemiker vor sechzig Jahren, von F. Wöhler beschrieben in Briefen an J. J. Berzelius, Finska Vet. Soc. förh. 35. — Untersuchungen über die Anhydridbildung bei Säuren der Bernsteinsäuregruppe, B. 26, 1925.
1894. Über die Geschwindigkeit der Hydrolyse des Phthalids und Mekonins, Finska Vet. Soc. förh. 36. — Zur Frage nach der Konstitution der Alkaliverbindungen des Phenol-phthaleins, B. 27, Ref. 199. — Über die Kohlensäure-Abspaltung bei den alkyl-substituierten Malonsäuren, B. 27, 1177. — Über die Geschwindigkeit der Cumarinbildung, B. 27, 3331. — O. Aschan und Edv. Hjelt: Über finnländisches Terpentintöl, B. 27, Ref. 880.
1895. Untersuchungen über den sogenannten Ledumcampher, B. 28, 3087.
1896. Über einige alkyl-substituierte Valerolactone, B. 29, 1855. — Über die relative Verseifung alkyl-substituierter Malonsäure-ester, I und II, B. 29, 110, 1864. — Zwei isomere Methyl-carbocaprolactonsäuren, B. 29, 1860. — Geschwindigkeit der Lactonbildung bei Säuren der Zuckergruppe, B. 29, 1861. — Verseifung einiger Ester dreibasischer Säuren, B. 29, 1867.

1897. Ein Blatt aus der Geschichte der Chemie in Finnland. Aus der Einladungsschrift zur Magister- und Doktor-Promotion, Helsingfors 1897.
1898. Über die relative Verseifungsgeschwindigkeit der Ester der normalen Säuren der Oxalsäure-Reihe, B. 31, 1844.
1899. Über Isobutyl-bernsteinsäure, B. 32, 529.
1900. Aus Jac. Berzelius' und Gustav Magnus' Briefwechsel in den Jahren 1828—1847. Braunschweig 1900.
1902. Über zwei Kondensations-Derivate aus Helicin, Finska Vet. Soc. förh. 45.
1903. Über die Lactone. Samml. chem. u. chem.-techn. Vortr. Bd. 8, 3/4. Stuttgart 1903. — Johan Gadolin, der erste Vertreter wissenschaftlich-chemischer Forschung an der finnland. Universität. Helsingfors 1903.
1907. Nekrolog auf Friedrich Konrad Beilstein, B. 40, 5041.
1908. Berzelius-Liebig-Dumas. Ihre Stellung zur Radikaltheorie 1832—1840. Samml. chem. u. chem.-techn. Vortr. Bd. 12, Stuttgart 1908. — Johan Gadolin, mit besonderer Berücksichtigung seiner Ansichten über die Verbrennungserscheinungen, Diergart, Beiträge aus der Geschichte d. Chemie, dem Gedächtnis von G. W. A. Kahlbaum gewidmet.
1910. Johan Gadolin (1760—1852) in memoriam. Wissenschaftliche Abhandlungen Johan Gadolins in Auswahl. (Mitarbeitet von R. Tigerstedt.) Acta Soc. Scient. Fenn. 39.
1912. Mitteilungen über C. W. Scheele von Abr. Bäck, Finska Vet. Soc. förh. 54.
1913. C. W. Scheele, von einem Zeitgenossen geschildert, Ch. Z. 1913. — Der Streit über die Substitutionstheorie 1834—1845, Samml. chem. u. chem.-techn. Vortr. Bd. 19. Stuttgart 1913.
1916. Geschichte der organischen Chemie von ältester Zeit bis zur Gegenwart, Braunschweig 1916. — Aus der Einleitung zu einer Arbeit über die verschiedenen Schulen der Chemie. Jubiläumsnummer der Mitt. d. finn. Chemikervereins 25.
1917. Ein Blick auf die Entwicklung der Chemie während der letzten 25 Jahre, ebenda 25.
1920. Die Chemie an der Universität Helsingfors im Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung der Wissenschaften. Jubiläumsschrift an O. Aschan. Mitt. d. finn. Chemikervereins 28.
1921. Die Schulen der Chemie, im Manuskript.